

Aus der Mottenkiste für alte Hüte : Nomen est omen?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man wird doch noch schiessen dürfen!

Vor kurzem fand sich in der Presse die Meldung, der amerikanische Senator Edward Kennedy habe beim Kongress einen Gesetzesvorschlag eingebracht, den freien Verkauf von billigen Feuerwaffen zu verbieten, den der kostspieligeren, also nicht jedermann zugänglichen, einzuschränken. Hierzu mag erklärend kommentiert werden, dass der Waffenverkauf respektive -kauf in den USA völlig frei ist.

Man sollte glauben, dass eine solche Massnahme allgemeinen Beifall finden müsse. Denn in einer Zeit, in der Gewalt grossgeschrieben wird, wäre es doch nur wünschenswert, wenn man ihre Ausübung dadurch erschwerte, dass man es den Missetätern erschwert, die nötigen Hilfsmittel dazu zu erwerben. Um nur ein Beispiel zu nennen: die Gangster in den zwanziger und dreissiger Jahren

hätten nicht so wüten können, wenn sie sich nicht an der jeweils nächsten Ecke die nötige Rüstung dazu hätten kaufen können.

Kennedys löbliche Absicht ist übrigens keineswegs neu. Immer wieder wurden entsprechende Verbote vorgeschlagen, immer wieder vom Kongress abgelehnt. Das brachte die mächtige sogenannte Waffen-Lobby zustande. Es steht zu erwarten, dass sie es auch diesmal schaffen wird.

Wäre man zynisch, man könnte die Behauptung wagen, ein Waffenverkaufsverbot sei – übrigens nicht nur in den USA – längst überholt, heute, da jeder Student in der Lage ist, sich eine Bombe zu basteln, besonders wenn er nichts Besseres zu tun hat. Wenn Terroristen oder angehende Terroristen sich nun durchaus auf Schusswaffen kaprizieren: was einfacher, als ein

Waffenlager der Polizei oder einer Armee zu plündern? Natürlich werden solche Waffenlager von Wachmannschaften mit der Waffe in der Hand verteidigt, aber wie die Praxis zeigt, sind die leicht zu entwaffnen.

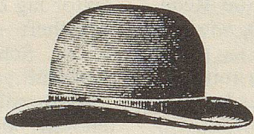
Trotzdem wäre ein Verbot à la Kennedy zu begrüssen – überall auf der Welt. Es könnte einen moralischen Eindruck zur Folge haben. Genauer: es könnte viele von denen, die, einmal zu Waffen gekommen, gleich losballern, vielleicht doch zum Nachdenken bringen: sollen sie sich wirklich so viel Mühe mit der Beschaffung von Waffen machen, nur, um einen oder ein paar Leute umzubringen? Mag der eine oder andere nicht zu dem Schluss kommen, es lohne sich nicht? Besonders, wenn es sich um Terroristen handelt, also die Nachfolger der Gangster verflüssener Jahr-

zehnte, mit dem Unterschied, dass jene wenigstens wussten, warum sie abdrückten.

Aber keine Angst! Man wird es ihnen weiterhin leicht machen. Kennedy dürfte geschlagen werden. In Washington protestierten bereits die Schützenvereine, man wolle – skandalöserweise – das amerikanische Volk «entwaffnen». Dahinter stehen natürlich die Waffenfabrikanten. Sie fürchten mit Recht, das schlechte Beispiel könne Schule machen. Wenn man den Waffenverkauf an die Bevölkerung einschränkt oder gar verbietet, wie lange noch, und man würde das bedeutend lukrativere Geschäft der Waffenverkäufe an andere Staaten verhindern!

Und womit würden die dann ihre Kriege führen?

Aus der Mottenkiste für alte Hüte



Nomen est omen?

Es gehört zu den ganz alten Hüten Tourismuserpichter, darüber zu orakeln, ob der eigene Ortsname in der weiten Welt zugkräftig genug auf potentielle Gäste wirke. (Statt die Preise untersucht man ängstlich die Ortsbezeichnung!)

Diesen alten Hut aufgebügelt zu haben, hat jener Propaganda-Ausschuss des Bündner Verkehrsvereins das Verdienst, der sich kürzlich tiefschürfende Gedanken gemacht haben soll zur Frage, ob man im Ausland für «Bündnerland» oder für «Graubünden» werben solle. Die Schwierigkeit liegt darin, dass der von «Graubünden» Umworbene der Negativwirkung von «grau» ausgesetzt sei, während er die Bezeichnung «Bündnerland» auf keiner Landkarte zu finden vermöge.

Wenn man nun, angesichts zukunftssträchtiger Touristik-Konzepte, solche alte Nomen-est-omen-Hüte aus der Mottenkiste zu holen beginnt, wird einiges auf uns zukommen. Denn höchstens «Adelboden» kann zufrieden sein, weil es über statussymbolhafte Signalwirkung und damit eigenname Werbekraft verfügt, oder «Bellinzona», das sich verbal schön im Namen macht. «Zermatt» dagegen wird einsehen müssen, dass es ebenso *matt* wirkt wie das «Matterhorn». Vielleicht wäre eine Abänderung in «Zerfrisch» und «Frischerhorn» ins Auge und in die Werbeprospekte zu fassen. Zu befürchten ist auch, dass gerade jene Ausländer die Zugkraft von «Zug» nur gering einschätzen, die sich aus gesundheitlichen Gründen vor «Zug-

luft» schützen müssen. Und es ist kaum anzunehmen, dass Touristen, die zu zweit oder in Gesellschaft reisen möchten, sich ausgerechnet von «Solothurn» angezogen fühlen. Ganz abgesehen davon, dass der «Jura» sich keine grossen touristischen Zukunftschancen ausrechnen kann, solange sein Name – was zu befürchten ist – höchstens Juristen oder Jurastudenten anzuziehen vermag.

Den propagandistischen Touristik-Strategen Graubündens möchte man raten, eine Studienkommission nach dem englischen «Blackpool» zu entsenden, damit dort untersucht werde, ob Schwarz noch abstossender wirkt als Grau wie «Graubünden».

Bruno Knobel

Uff Baselbieter Dütsch gseit

S Exiil isch *innefer*, nit extäärn.
S geischtig-seelisch.
Drumm lääben y *duraanen* im Exiil.
Ass Emigrant uff Lääbeszyt.

HANS HÄRING

Das Zitat

Die heutige Prominenz hat nicht einmal so viel Intimsphäre wie ein Goldfisch im Aquarium.
Federico Fellini

Aether-Blüten

In der Sendung «Medienklinik» des Deutschen Fernsehens war zu hören: «Mit 18 Löchern gilt ein Golfplatz als gross – ein Emmentaler nicht ...»
Ohohr